

Erstmal täglich, mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Ganzjährig 10 fl. — fr.
Halbjährig 5 „ — „
Vierteljährig 2 „ 50 „
Monatlich 85 „
Mit Zustellung in's
Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 fr.
Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.
Manuskripte werden nicht zurück-
geschickt; anfrankirte Briefe nicht an-
genommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Insertate
werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expediti-
onen: in Budapest: Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger; in Wien: A. Oepelik,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Mosse, M. Dukas, H. Schalek,
J. Danneberg; in Berlin,
Hamburg, Paris: Haasenstein
& Vogler; in Frankfurt a/M.:
Haasenstein & Vogler, G. L.
Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen
Garnitur kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 fr., das
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
5 fr. 8. B., excl. der Stempel-
gebühren 30 fr.

Abonnements-Bureau: In Aelbisch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenberg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Blatitz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmeiggasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 27.

Hermannstadt, Sonntag den 2. Februar 1890.

106. Jahrgang.

Ueber die Möglichkeit einer deutsch-französischen Allianz.

Unter diesem Titel veröffentlicht der bekannte Oberst Stoffel eine Broschüre, aus welcher der „Figaro“ einen Auszug bringt. Man wird sehen — sagt Stoffel — daß keine Regierung im Stande ist, eine Versöhnung, Entente oder auch nur Annäherung an Deutschland herbeizuführen, so lange Deutschland den schweren Fehler nicht gutgemacht haben wird, den es mit der Union des Elsaß-Lothringens 1871 begangen hat. Durch den Verlust Elsaß-Lothringens habe Frankreich seine Sicherheit eingebüßt. Von Metz bis Paris sind 12 Marschtage, und es ist auf dem Wege kein widerstandsfähiges natürliches Hinderniß, während Berlin, 40 Marschtage von der Grenze entfernt, durch den Rhein und die Elbe geschützt ist, Frankreich sei offen für die Invasion. Deutschland wird stets bereit sein müssen, seine Eroberung zu verteidigen.

So lange dieser Zustand dauert, wird kein Staats-Chef und kein Minister einen Schritt zur Versöhnung wagen dürfen, ohne der öffentlichen Entrüstung anheimzufallen. Er begreife Bismarck nicht, daß er einer so traurigen Politik beigefolgt habe. Wenn man dem Berichte eines ehemaligen Botschafters in Berlin, des Marquis von St. Vallier, an die französische Regierung glauben darf, so hätte Bismarck einen Theil seines damals begangenen Fehlers erkannt.

Bei Nikolsburg habe sich Bismarck anders energisch erwiesen. Stoffel erzählt diesbezüglich die bekannte Geschichte, welche er von Bismarck selbst gehört haben will. Als Napoleon während des 1866-er Krieges einmarschirte, wurde man der Möglichkeit eines gleichzeitigen Krieges mit Frankreich und den deutschen Südstaaten gewahr.

Nur Moltke machte sofort einen Kriegsplan, da er es mit Allen zugleich aufnehmen wollte. Am kriegerischsten habe sich damals Kronprinz Friedrich Wilhelm gezeigt. Als Bismarck zu dem Kaiser kam, um ihm den Frieden vorzuschlagen, traf er im Vorzimmer den Kronprinzen. Der Kronprinz, um Bismarck seine Verachtung zu zeigen, that, als sei er über seinen eigenen Säbel gestolpert, und verlegte dabei Bismarck einen Stoß in die Beine. Der König stimmte zwar endlich dem Frieden zu, schrieb aber an Bismarck: „Nach reichlichem Ueberlegen und Prüfung Ihrer Gründe stimme ich diesem schädlichen Frieden zu.“

Wie konnte, fragt Stoffel, einem solchen Manne, der St. Vallier gegenüber erklärte, man solle eine Nation nie schädigen, denn man habe es immer zu bereuen, ein Verthum unterlaufen, der seitdem Europa in steter Aufregung erhält? Deutschland ist jetzt im Osten und Westen von zwei Reichen bedroht, welche zusammen sechs Millionen Soldaten haben. Ist der Fehler gutgemacht?

So lange Frankreich die Pistole gegen sein Herz gerichtet sieht, wird es der Freund aller Feinde Deutschlands, und namentlich Russlands, sein, nicht aus Sympathie für die Slaven, wie viele Franzosen sagen, welche unwissend sind oder Illusionen hegen und an die russische Freundschaft glauben, sondern aus dem natürlichen Gefühl, welches die Feinde einer dritten Nation einander nähert.

Deutschland allein kann eine Aera des Friedens und der Ruhe in Europa inauguiren. Es müßte für den Preis einer Offensiv- und Defensiv-Allianz mit Frankreich Elsaß-Lothringen zurückerhalten. Wird sich in Deutschland ein Mann für diese große Aufgabe finden und stark genug sein, sie durchzuführen?

Deutschland könnte verlangen, daß die festen Plätze am Rhein in offene Städte umgewandelt werden. Bloss der Rhein wäre die Demarcations-Linie zwischen den beiden Ländern. Damit die Allianz dauerhaft und wirksam sei, würde die Rückgabe Lothringens allein nicht genügen. Die Allianz würde von langer Dauer und aufrichtig sein. Nie würde man jedenfalls eine stärkere Allianz gesehen haben. Statt sich mit unfruchtbaren Mühen aufzureiben, würde Europa sich seiner civilisatorischen Mission hingeben können, denn die Gefahr für civilisirte Nationen liege im Osten.

Rußland wächst langsam, aber sicher; Rußland wird sich eines Tages der Donauprovinsen bemächtigen. Wenn ein eroberungsfüchtiger Czar komme, werden dann die veruneinigten occidentalen Völker dem furchtbaren Andrang der slavischen Race widerstehen können? Das wird der Krieg der Civilisation gegen die Barbarei sein. Die deutsch-französische Allianz würde diese bedrohliche Eventualität zerstoren. Oesterreich-Ungarn, Italien und die Türkei müßten mitgehen. So würde eine Liga der europäischen Staaten gegen Osten gebildet werden, die stets bereit wäre, Rußland in seinem ehrgeizigen Vorhaben aufzuhalten. Das wäre die Liga der europäischen Freiheit und Civilisation.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 1. Februar.

Nach einer Budapester Zuschrift der „Pol. Corr.“ steht nun der Abschluß der Regalien-Anleihe bevor. Der Anleihebetrag wird kleiner sein, als ursprünglich angenommen wurde; die erste Emission wird beiläufig 40 Millionen Gulden betragen, welche sofort vergriffen und placirt sein dürfte, da einzelne große Institute ihre Reserve-Capitalien in diesen Papieren anzuwenden gedenken. Nach derselben Zuschrift gedenkt die Regierung neue Verfügungen zu erlassen, welche die Ausrottung der Pnyloxera fördern dürften. Sie beabsichtigt die Weingärten steuerfrei zu erklären, bis die nach Ausrottung der Pnyloxera nothwendig gewordenen neuen Rebenpflanzungen vollständig durchgeführt sind. Auch sollen bei Bezahlung der Rückstände der Weinrenten-Abzugsgebühren Milderungen eintreten. Schließlich meldet die Zuschrift, daß die große Justizreform demnächst mit der Einbringung des Gesetzentwurfs über die Decentralisation der Gerichte zweiter Instanz im Parlamente ihren Anfang nehmen wird. An Stelle der bisher bestehenden zwei königlichen Tafeln sollen neun oder zehn creirt werden.

Wie die „Pol. Corr.“ erzählt, hatte der montenegrinische Minister des Aeußern, Herr Bukovics, der auf der Durchreise nach Belgrad zwei Tage in Wien verweilt, während seines Aufenthaltes daselbst eine lange, eingehende Unterredung mit dem ersten Sectionschef des Ministeriums des Aeußern, Herrn v. Szogyeny, und wurde auch vom Minister Grafen Kalnoky empfangen.

Die neue Russen-Anleihe (vierprocentig, 360 Millionen Francs nominell) ist perfect. In Deutschland findet keine Subscription statt. Berlin erhält nur eine Convertirungsstelle. — In der Budget-Commission des preussischen Abgeordnetenhauses fand am 29. v. eine Debatte über den Bonentarif statt. Mehrere conservative Abgeordnete sprachen gegen die Neuerung, die von anderer Seite beantragt ist. Die ungarischen Tarife — sagten sie — seien vor dem Bonentarif weit höher gewesen, als die jetzigen preussischen Tarife sind. Ein Umstimmung, wie in Ungarn, sei hier also nicht zu erwarten. Ähnlich sprachen sich auch die Vertreter der Regierung aus. Ein Redner, Graf Ranig, meinte, der Bonentarif würde nur eine neue Begünstigung für die Großstädte auf Kosten des platten Landes bilden.

Die „Nationalzeitung“ bespricht die serbisch-montenegrinischen Zettelungen und betrachtet den officiellen montenegrinischen Besuch in Belgrad als einen Beweis, daß die Vorbereitungen zur Wiederherstellung der einstmaligen Union unausgesetzt im Gange seien. Es wäre rathsam, den weitangelegten russischen Actionplan stets im Auge zu behalten.

Das Berliner Emin Pascha-Comité empfing am 29. v. zwei Depeschen aus Zanjibar. Die Depesche Borchert's vom 28. v. theilt mit, daß er die Kenia-Station erreicht habe. Peters und Tiedemann seien 40 Tage vorher, Anfangs November, gesund abgereist, er habe ohne Kampf das Massai-Land passirt und befinde sich jetzt weit über den Baringo-See hinaus. — Die zweite Depesche vom 29. v. meldet, Borchert sei krank in Lamu. Französische Missionäre melden, daß sich Peters in Uamba befinde.

Am 29. v. M. fand in Paris eine allgemeine Versammlung der Republikaner statt, von welchen beinahe 200 erschienen. Unter dem Vorsitz des Alterspräsidenten Noel Parfait waren alle Schattirungen der Linken vertreten. Viette schlug vor, daß man Brißon zum Präsidenten wählen möge, Brißon jedoch lehnte dies ab und trat auch gegen den Antrag Rouff's in Betreff der Ernennung eines ständigen Bureaus auf. Die Versammlung nahm schließlich folgenden Antrag Lanejan's an: Alle republikanischen Deputirten werden sich ohne besondere Einladung am letzten Mittwoch jeden Monats versammeln, um die auf der Tagesordnung befindlichen Fragen zu prüfen und Beschlüsse zu fassen, welche geeignet wären, zum Triumph des Fortschritts beizutragen. Außerordentliche Versammlungen können auf Einladung von mindestens 50 Mitgliedern stattfinden. Die republikanische Majorität nimmt zur wesentlichen Grundlage ihres Programms die Aufrechthaltung der Anwendung des Militärgesetzes, des Schulgesetzes, sowie die Vertheidigung der Souveränität des Volkes gegen die Anhänger der Monarchie, des Kaiserreichs oder der Dictatur, unter welcher Bezeichnung auch dieselben auftreten. Die Versammlung beschloß, ein Verzeichniß anzulegen, in welches alle Anwesenden sich eintragen sollten. Von den Anwesenden haben 162 dasselbe unterzeichnet und 50 sich dessen enthalten. Die Versammlung faßte keinen Beschluß darüber, unter wessen Vorsitz die späteren Versammlungen stattfinden sollen. In parlamentarischen Kreisen wird ein Erfolg der Versammlung bestritten.

„Figaro“ bestätigt das Fernbleiben des Prinzen Jérôme und Victor Napoleon von den Leichenfeierlichkeiten in Turin im Zusammenhange mit den Etiketteschwierigkeiten; übrigens habe Prinz Victor trotz der Intentionen des Königs Umberto jedes Engagement für die Zukunft abgelehnt.

Der „Corriere di Napoli“ veröffentlicht folgende Nachrichten aus Massauah vom 28. v.: Eine Rundschiff-Compagnie beehrte ihre Recognitionen bis Azum und Matalle aus; zahlreiche Chefs der Enticho boten ihre Unterwerfung an. Seyoum wird von Kas Alula und Mangascha cernirt; der Befehlshaber der Agame, Sebat, soll ihm zu Hilfe eilen. Man erwartet weitere Aufklärungen vom Lieutenant Carchio, welcher sich in der Colonne Sebat's befindet. General Dero hat sein Hauptquartier in einem Hause, das dem verstorbenen Negus Johanes gehörte, aufgeschlagen. Die Truppen lagern in der Umgebung von Abua. Auf dem Marsche nach Abua hatte die italienische Colonne keine Nachzügler.

In der rumänischen Kammer wurde eine Vertheidigungsschrift der Regierung Bratianu's gegen die Vorwürfe der Untersuchungs-Commission vertheilt.

Die „Agence Balcanique“ erklärt die Nachricht des „Temps“, daß die bulgarische Regierung beschloßen habe, ein neues Anleihen zu dem Zwecke aufzunehmen, um den Rest der russischen Occupationskosten zu bezahlen, für eine Erfindung. Selbst wenn man voraussetzen wollte, daß die russische Regierung die Bezahlung dieser Schuld annehmen würde, hätte Bulgarien nicht nothwendig, zu diesem Zwecke eine neue Anleihe abzuschließen. Es verfügt über ausreichende Fonds in der Nationalbank, um diese Schuld abzutragen, ganz abgesehen von den Geldern der Anleihe, welche mit der Länderbank abgeschlossen wurde. Der Erlös dieser Anleihe wurde noch nicht berührt, nachdem die Einnahmen aus den Zehnten der Regierung die Deckung der außerordentlichen Ausgaben, die ihr aus Eisenbahnbauten erwachsen sind, beträchtlich erleichtert haben.

Der montenegrinische Abgesandte Bukovics ist in Belgrad eingetroffen; er wird in feierlicher Audienz von der Regentenschaft empfangen werden und ein Dankschreiben des Fürsten Nikola für die Unterstützung der montenegrinischen Auswanderer überreichen. Es heißt, Bukovics werde über eine ständige diplomatische Vertretung Montenegros verhandeln und einen Besuch des Fürsten Nikola beim König Alexander ankündigen, der im nächsten Frühjahr anläßlich der Reise des Fürsten nach Konstantinopel stattfinden soll.

Feuilleton.

Schloß Stolzenberg.

Erzählung von Karl Cassan.
(Schluß.)

III.

Mehrere Wochen waren vergangen. Die Vorbereitungen des Winters stellten sich ein und Mariens, wie unsere eigene Hochzeit sollte am Martins-tage stattfinden. Einige Tage vorher trafen auch Max und Mariens Verlobter, Herr Hartwig, ein, von Robert dagegen kam ein sehr kühlere Abschiedsbrief; der Dienst, hieß es darin, verbatte keinen Urlaub zu dieser Zeit. Auch meine Schwiegermama verblieb in ihrer reservirten Stellung gegen mich; vielleicht konnte sie den ministeriellen Schatten ihres Vaters nicht verschonen, weil ein — Waifenknecht ein — Millionär geworden. Marie dagegen liebte mich wie eine Schwester; sie wußte durch Marga wohl, wie ich den Auherrn gepielt und wer die hübsche und gebiegene Aussteuer für sie bestellt hatte. Baron Eugen aber war geradezu stolz auf mich, daß ich als ein echter tüchtiger Mann mich bis zum Doctor und jetzt gar bis zum Vertreter meiner Vaterstadt im Rath derselben hinaufgearbeitet.

Endlich läuteten die Glocken der alten schönen gotischen Schloßcapelle, welche man brillant geschmückt hatte. Ach, dieses Glockenläuten vergeße ich nicht! Diese Töne sangen mir ein Lied von zukünftigen goldenen märchenhaften Tagen, ein schmeichelnd Gebüß von unendlichem Glück, eine Verheißung von dem wiedergefundenen Paradiese.

Marga, bräutlich geschmückt, lehnte bleich an der Tapete, als ich sie abholen wollte.

„Marga,“ sagte ich bebend, „Du bist jetzt im Begriff, Deinen adeligen Namen gegen einen bürgerlichen zu tauschen! Bereuest Du es nicht?“

„Ach, Hans,“ erwiderte sie, „wie kannst Du nur fragen; Dein Gott ist mein Gott, Dein Glaube der meinige! Ich kenne keinen Adel, als den des Herzens, und den besitzest Du!“

Ich habe bei unserer Trauung wenig von den Worten des Geistlichen behalten; ich schaute die bunten Glasfenster der Kirche an und ebenso farbenreich malte sich mir die Zukunft.

Wir saßen Hand in Hand beim Hochzeitschmause im Ritteraal, der von einer glänzenden Gesellschaft in Frack und weißen Kleidern belebt war. Dann sahen wir sinnend Marie mit ihrem Gatten abfahren, und wir suchten unserer eignen Heim auf, welches Mademoiselle Gabriele, unsere gute Alte, festlich geschmückt hatte, und so lebten wir unsere Tage dahin wie zwei Turkeltauben, die ihr Nest gebaut haben.

Allgemach mußte nun auch an die Regelung des Besitzthums von Stolzenberg gedacht werden. Baron Eugen übergab mir zu dem Behufe die Schlüssel zum Archiv, in dem ich nun Tag für Tag arbeitete, Papiere durchsuchte, Contracte las und verglich, Verschreibungen prüfte, Zusammenstellungen und Calculationen machte. Zuweilen erklang auch Marga's helles Lachen in dem Raume, oder Baron Eugen schenkte mir seine Gegenwart, um eine Cigarre dort zu rauchen.

Eines Tages fand mein geschäftsfundiges Auge in einem Bande Acten eine Urkunde mit ganz komischer, altertümlicher Schrift. Ich studirte und las nun:

„Ich, Norbert von Stolzenberg, empfehle meinen Nachkommen eine von einem meiner Ahen angefertigte Uhr, welche im Treppenhause zu Schloß Stolzenberg steht, ganz angelegentlich; so lange diese im Besitze der Familie bleibt, wird es derselben wohl gehen.“

Schloß Stolzenberg, 14. Aprils 1793.

Norbert von Stolzenberg m. p.“

Ich dachte nach. Wie, wenn in der alten Uhr etwas steckte? Ich benutzte die Zeit, als Marga mit den Eltern zu Marie auf Besuch war und unterjuchte die alte Uhr gründlich und fand unter den Gewichten einen doppelten Boden. Ich erbrach ihn und fand folgendes Actenstück:

„Ich, Baron Norbert von Stolzenberg, beurkunde hiermit, daß ich am heutigen Tage aus Furcht vor den französischen Sansculoten unter der Erwin-Binde im Park mein Gesamtvermögen in Baar und guten Gold-

sachen, wie edlen Steinen vergraben habe. Derselbe Schatz gehört, falls Gott mich abrufen sollte, meinen Erben.

Schloß Stolzenberg, 14. Aprils 1793.

Norbert von Stolzenberg.“

Beide Urkunden zeigten dieselbe Handschrift.

Ich machte sogleich Vorbereitungen, den Schatz heben zu lassen, als ich plötzlich einen Brief von Robert erhielt, von Robert, der sonst nie an mich zu schreiben der Mühe für werth erachtet hatte.

Der arme Junge! Er stand zum Hauptmanns-Avancement, hatte Schulden gemacht und irgend ein böser Gläubiger drohte nun mit Anzeige an's Regiment.

„Helfen Sie mir nicht, lieber Schwager,“ schrieb er, „so muß ich mir eine Kugel durch den Kopf schießen. Freilich habe ich es nicht um Sie verdient, ich bin verblendet genug gewesen, Sie stets unfreundlich zu behandeln, aber —“

Ich sandte den Brief an Marga und schrieb dabei: „Mein süßes Herz, halte doch noch drei Tage aus; ich reise selbst zu Robert.“

Ich kam früh genug, die Sache zu arrangiren; ich war selbst Zeuge von Robert's Ehre und Beförderung und nahm den frisch gebadenen Hauptmann mit zu Hartwigs.

Robert war seiner Mutter Liebling. Als die Weiden sich ausgesprochen, kam am andern Morgen Frau Julie von Stolzenberg, geb. Frein von Holtendorf, trotz ihrer Abstammung von einem curfürstlichen Minister zu mir auf mein Zimmer.

„Herr Sohn,“ sagte sie zögernd, „Sie verstehen es wirklich, uns Alle zu zwingen, Sie zu lieben. Erst retteten Sie meinem Gatten auf so uneigennützig Weise Ehre und Leben, dann sichern Sie uns auf die zarteste Weise den alten Herrensitz der Stolzenberge und nun — retten Sie meinem Lieblinge Robert Ehre und Stellung. Das will ich Ihnen nie, nie vergessen! Umarmen Sie mich, mein Sohn!“

„Frau Mama,“ entgegnete ich schüchtern, „lassen Sie die Lobes-erhebungen; wir verheben uns!“

Ein der „Pol. Corr.“ von autoritativer türkischer Seite aus Konstantinopel zugehender Bericht bestreitet jene Darstellungen, welchen zufolge in Armenien in der jüngsten Zeit eine gewisse Gährung ausgebrochen und Störungen der öffentlichen Ordnung vorgekommen sein sollen. Das kürzlich verbreitete Gerücht, wonach die armenische Bevölkerung in Satum, Bezirk Musch, sich gegen die staatlichen Behörden erhoben hätte, so daß es zu blutigen Zusammenstößen zwischen den Armeniern und den kaiserlichen Truppen gekommen sei, entbehrt jeder Begründung. Es sei weder in Satum, noch an irgend einem anderen Punkte Armeniens eine aufrührerische Bewegung vorgekommen und es herrsche in der Provinz völlig normale Zustände.

Des Weiteren tritt der Bericht den Meldungen entgegen, wonach die Pforte mit der Absicht umgehen soll, den interimistischen General-Gouverneur von Kreta, Schakir Pascha, an Stelle Mukhtar Paschas zum außerordentlichen Commissär des Sultans in Egypten zu ernennen und den letztgenannten Würdenträger nach Armenien zu entsenden, wo er die angelegentlich von der Pforte ins Auge gefaßten Reformen durchzuführen hätte. Der Pforte liegt der Gedanke an eine solche Verschiebung durchaus fern und sowohl Schakir Pascha wie Mukhtar Pascha werden in ihren gegenwärtigen Stellungen auch fernerhin verbleiben.

Wie in Deutschland gewählt wird.

Berlin, 30. Januar.

Anlässlich der bevorstehenden Reichstagswahlen, die jetzt das politische Leben in Deutschland völlig beherrschen, dürfte es für Ihre Leser von Interesse sein, die wichtigsten Bestimmungen des deutschen Wahlrechts kennen zu lernen. Die diesbezüglichen Vorschriften sind bekanntlich in die Verfassung des Deutschen Reiches aus jener des Norddeutschen Bundes übergegangen und haben durch das Wahlgesetz vom Jahre 1869 und das dazu 1870 erlassene Reglement des Reichstanzlers die erforderlichen Ergänzungen erfahren.

Der deutsche Reichstag geht aus allgemeinen directen Wahlen mit geheimer Abstimmung hervor. Auf je hunderttausend Seelen kommt ein Abgeordneter; als Grundlage der Berechnung dient die Bevölkerungszahl, welche 1867, zur Zeit der Wahlen für den verfassunggebenden norddeutschen Reichstag bestand. Jedoch muß jeder Bundesstaat, auch wenn derselbe weniger als hunderttausend Seelen zählt, durch mindestens einen Abgeordneten vertreten sein. Auf Grund dieser Bestimmungen beträgt die Gesamtzahl der Abgeordneten 397, von welchen 235 auf Preußen entfallen. Das Wahlgesetz vom Jahre 1869 hat zwar eine gesetzlich zu bestimmende Vermehrung der Abgeordneten nach Maßgabe des Bevölkerungszuwachses in Aussicht genommen, eine solche Vermehrung ist jedoch bis heute nicht erfolgt. Da nun mittlerweile die Bevölkerungsziffer, besonders in den Städten, beträchtlich gestiegen ist, während sie auf dem Lande zumest stationär blieb, so erscheint die städtische Bevölkerung gegenüber der ländlichen durch die herrschende Wahl-Arithmetik wesentlich benachtheiligt — ein Umstand, der die Uebermacht agrarischer Interessen im deutschen Reichstage theilweise mitverursacht.

Jeder Wahlkreis ist in mehrere Wahlbezirke eingetheilt, für deren jeden von der Behörde ein Wahlvorsteher, gewöhnlich der betreffende Gemeindevorstand, ernannt wird. Dieser Wahlvorsteher hat die Wählerlisten zusammenzustellen und dieselben spätestens vier Wochen vor dem Wahltag zu Jedermanns Einsicht aufzuliegen. Reclamationen sind binnen acht Tagen nach Veröffentlichung der Wählerliste einzubringen. Der Wahlact ist öffentlich und dauert von 10 Uhr Vormittags bis 6 Uhr Abends. Der abstimmende Wähler nennt vor der Wahl-Commission seinen Namen und übergibt seinen zusammengefalteten Stimmzettel, der vor seinen Augen in die Urne gelegt wird. Die Stimmzettel müssen von weißem Papiere und ohne äußere Kennzeichen sein. Die Wahl erfolgt mit absoluter Stimmenmehrheit. Wahlprotokolle sind binnen zehn Tagen nach Eröffnung des Reichstages bei dem Bureau desselben einzureichen.

Das Wahlrecht besitzt jeder Deutsche, der das 25. Lebensjahr zurückgelegt hat, und zwar für den Bezirk, in dem sein Wohnsitz liegt. Es darf nur persönlich und nicht durch Vollmacht gewählt werden.

Nach dem Reichs-Strafgesetzbuche wird, wer einen Deutschen durch Gewalt oder Bedrohung an der Ausübung seines Wahlrechtes hindert, mit Gefängniß nicht unter sechs Monaten, und wer eine Wahlstimme kauft oder verkauft, mit Gefängniß von einem Monate bis zu zwei Jahren bestraft.

Wie man sieht, scheint das deutsche Wahlrecht genügende Garantien für die Freiheit der Wahl und die Unabhängigkeit der Wähler zu bieten. Demungeachtet mehren sich von Wahl zu Wahl die Klagen über Verun-

„Wir sind Alle stolz auf Sie, denn Sie sind auch ein Adeliger an Seele und Geist, ein Gentleman in des Wortes echter Bedeutung!“ sagte die stolze Dame.

Marga machte der Scene ein Ende, indem sie mit einem Zeitungsblatte hereintrat; es enthielt die Nachricht davon, daß meine Vaterstadt mich einstimmig zum Bürgermeister gewählt.

Wir mußten heim!

Die Familie Stolzenberg begleitete uns.

Die nächste Zeit war eine aufgeregte; als ich in der Eigenschaft eines wohlbestellten Bürgermeisters endlich zur Ruhe kam, legte ich Baron Eugen die Urkunde vor. Wir gruben unter der bekannten Erwin-Linde im Park nach und förderten bald eine große Eisenkiste an das Tageslicht. Sie enthielt ungefähr 200,000 Thlr. an Werth. Baron Eugen gab meiner Marga nun Alles zurück, was der selbige Friedthal für den Ankauf des Schlosses gezahlt; der Herrschiff fiel damit dem guten Max zu, der soeben im Begriff stand, eine Frein von Dollfuß zu heiraten; den Baarbesitz aber sollten nach Baron Eugen's Tode, so verfügte derselbe, seine Kinder unter sich theilen.

„Das dauere noch lange!“ meinte ich.

„O, Sie, theurer Sohn,“ entgegnete der Baron, „sind der gute Geist von Stolzenberg!“

„Nun der gute Geist von Stolzenberg ist Marga, mein Weib,“ erwiderte ich stolz und reichte Marga die Hand.

Und das Geschlecht der Stolzenberg florirt noch, obwohl der Baron und Frau Julie uns bald darauf verlassen und zur Ruhe eingingen. Marga und ich führten ein glückliches Leben.

Drei Söhne und drei Töchter erblickten uns, aber sie alle forderte der Tod vor mir, ehe ich selbst mein Haupt zum Sterben niederlegen konnte; das letzte Opfer war Marga.

Da lag mein Stolz, da lag meine Jugend, da lag meine Liebe und meine Hoffnung, der Sonnenstrahl meines Lebens, bleich und kalt, mit Rosen geschmückt unter Blumen und flammenden Kerzen und die auf ihren Sarg herabpolternden Erdstücke klangen wie mein eigen Grablied.

Aber der Mensch kann vieles, vieles ertragen. Ich erlebte noch das Jahr 1848, ich wirkte für die Freiheit, ich redete in der St. Pauls-Kirche in Frankfurt, ich ward beim Ausbruch der Revolution verdammt und verurtheilt. Ich floh. Schloß Stolzenberg mit seinen Verstecken nahm mich auf, bis der König mich eines Tages begnadigte.

Das ist meine Lebensgeschichte.

So erzählte sie mir ein alter Herr. Ich habe die Namen etwas geändert, mochte aber diese sinnige Geschichte eines Waisenkneben dem lebenden Publicum nicht vorenthalten. Sein Wahrspruch ist gewesen:

„Durch Gottvertrauen und treue Arbeit immer Schritt vor Schritt weiter!“

fluffungen und unlaute Vorgänge. Mußte doch der nunmehr aufgelöste Reichstag noch in einer seiner letzten Sitzungen das Mandat eines national-liberalen Abgeordneten wegen der bei dessen Wahl vorgekommenen Ungehörigkeiten annulliren, wobei ganz merkwürdige Enthüllungen über die agitatorische Thätigkeit und den Terrorismus behördlicher Organe zu Tage kamen. Die Oppositionsparteien haben denn auch Vorschläge zur weiteren und völligen Sicherung der Wahlfreiheit, insbesondere der geheimen Stimmenabgabe, gemacht, die „Cartellbrüder“ wollten aber aus naheliegenden Gründen davon nichts wissen. Trotz alledem darf übrigens das deutsche Wahlrecht als ein solches bezeichnet werden, welches eine annähernde Gewähr dafür bietet, daß bei den Wahlen der wahre und wirkliche Volkswille zum Ausdruck gelange. (W. A. 3.)

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 2. Februar.

— (Hof- und Personal-Nachrichten.) Nach der „Königlichen Volkszeitung“ wird Kaiser Wilhelm mit Kaiser Franz Josef in Spindelmühl (Preussisch-Schlesien) zusammentreffen. — Vom 30. v. wird aus Wien berichtet: Um 11 1/2 Uhr Vormittags trafen Ihre Majestäten mit Erzherzogin Valerie ohne Begleitung in Kloster Mayerling ein, wo dieselben vom Hofburgpfarrer Prälat Meyer und Regierungsrath Weithner empfangen und in die schwarz ausgeschaltete Kapelle geleitet wurden. Prälat Meyer celebrirte eine stille Messe, während welcher das Herrscherpaar an für dasselbe bergerichtete, mit schwarzem Sammt überzogene Betpulte niederkniete. Die Oberin des Carmeliterinnen-Klosters und die Kloster-schwestern befanden sich in einem reservirten, durch ein dichtes Gitter abgeschlossenen Raum. Um halb 2 Uhr Nachmittags kehrte die Herrscherfamilie von Mayerling hieher zurück. Unter den zahlreichen prachtvollen Blumenpendeln ist ein kleiner aus Veilchen und Edelweiß in Herzform geflochtener Kranz nicht nur wegen seiner Prachtvollheit mit edlem Gold, sondern auch eines beigelegten Briefes sehr interessant. Die Spenderin bittet, daß man den Kranz 2 bis 3 Tage auf dem Sarge liegen lasse und sodann einige Blumen loslöse und nach Prag schicke. Sie reise wohl nächstens nach Kairo, das mache aber nichts, da Vorzüge getroffen sei, daß ihr die Blumen nachgeschickt werden. Kranz und Brief wurden von Lyon nach Prag und von letzterer Stadt erst hieher geleitet. — Vom 30. v. wird aus Bozen berichtet: Kronprinzessin-Witwe Stefanie um 7 Uhr in der Griechischen Kirche einer stillen Seelenmesse für den Kronprinzen Rudolf bei und empfangt die Communion. In derselben Kirche wurde um 9 Uhr das feierliche Requiem von Prälaten Grüninger abgehalten. Um 9 Uhr wurde auch in Bozen ein Requiem durch den St. Michaels-Dechant abgehalten; anwesend waren Erzherzog Heinrich mit seiner Familie, alle Beamten, das Officierscorps, der Stadtmagistrat, die Schützenvorsteher, die Gemeindevorsteher. Die Kronprinzessin-Witwe spendete 200 Gulden für die Armen von Bozen und Gries.

Nach Madrider Berichten der „Pol. Corr.“ macht die Genesung des Königs Alfonso XIII. die erfreulichsten Fortschritte und ebenso erholt sich die Königin-Regentin von den physischen Anstrengungen und seelischen Erregungen, die sie durchzumachen hatte, in befriedigender Weise. Es sei ein wahres Glück für die Königin-Regentin gewesen, daß ihr Bruder, Erzherzog Eugen, während des kritischen Zustandes des kleinen Königs bei ihr weile und sie Tag und Nacht unterstütze. Der kleine König und seine Schwestern, die Infantinen Maria de las Mercedes und Maria Theresia, hängen an ihrem Onkel, der sie vortreflich zu unterhalten versteht, mit besonderer Liebe. In Madrider Postreise verläutet, daß die Mutter der Königin-Regentin, Erzherzogin Elisabeth, zu Anfang des Frühjahrs, etwa im April, nach Madrid kommen dürfte.

— (Allerhöchste Spenden.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhen allergnädigst zu Kirchen- und Schulbauzwecken der gr. kath. Kirchengemeinde in Dombucz und der gr.-or. Kirchengemeinde in Lissa je 150 fl., ferner den gr.-orientalischen Kirchengemeinden in Webellö, Bozes und Marginen je 100 fl. zu spenden.

— (Briefe des Kronprinzen Rudolf.) Die „N. fr. Pr.“ veröffentlicht eine Reihe von Briefen des Kronprinzen an den nunmehr auch schon verstorbenen Redacteur des Werkes „Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild“ Josef v. Weilen. Das hier nachfolgende Schreiben, das wir aus dieser Serie hervorheben, bietet einen Einblick in die umsichtige Fürsorge, die der Kronprinz seinem Werke widmete. Der aus Budapest, 23. December 1884 datirte Brief lautet:

„Lieber Weilen! Schon heute muß ich Ihnen schreiben, denn ein Gespräch mit Joka scheint mir wichtige Gründe hiezu zu geben. Um 9 Uhr früh erschien Ihr ungarischer Colleague bei mir und theilte mir mit, daß an dem ersten ungarischen Bande fleißig gearbeitet werde und daß er Anfangs Januar mir sogar schon Manuscripte zu zeigen in der Lage sein dürfte. Einige Anliegen theilte er mir aber auch gleichzeitig mit, die ich Ihnen schreiben muß. Für den ersten Band, der in Wien erscheint, der ja ein gemeinschaftlicher ist, wünscht er die Mitwirkung eines ungarischen Künstlers. Da die beiden Hunfalvys und Teschenberg dabei als Schriftsteller theilhaftig sind, ist der Dualismus gewahrt, doch auch ein Künstler müßte mitarbeiten, dessen Wiege in Ungarn stand. Ferner machte er mich darauf aufmerksam, daß die Uebersetzungen des ungarischen Werkes in's Deutsche mehr Platz benötigen, denn die ungarische Sprache drückt oft in Einem Worte halbe Sätze aus, so daß ein aus dem Ungarischen in's Deutsche überetzter Band in letzterer Sprache um ein ziemlich Bedeutendes länger wird; darauf will er nur aufmerksam machen. Ferner wünscht er, daß auch in Wien ein Erlaß des Finanzministers mit dessen Unterschrift an die Staatsdruckerei erwirkt werde, in welchem das Werk und die hiezu nöthigen Gelder für alle acht Jahre bewilligt werden und in dem auch ausgedrückt sein soll, daß unser Werk mit Erlaubniß des Ministeriums in den Besitz der Staatsdruckerei übergegangen ist; er hält dies für nothwendig und meint, es müsse auf diese Weise in Wien und Pest vorgegangen werden, um eine völlig sichere Basis zu gewinnen. Schließlich wünscht er noch, daß in die Randzeichnungen hinein keine Anfangsbuchstaben gegeben werden, die in Holz geschnitten sind, denn im Ungarischen sind andere Buchstaben und da würde es neue unnütze Arbeit und viel Geld kosten. Dies sind seine Wünsche, die ich Ihnen getreulich mittheile. Mit den herzlichsten Grüßen Ihr Rudolf.“

Auch Hofrath Willroth befindet sich im Besitze vieler Briefe des Kronprinzen. In diesen Briefen ist namentlich zu erkennen, welche Bewunderung und Anerkennung Kronprinz Rudolf für streng wissenschaftliche Arbeiten hegte und mit welcher Begeisterung er sich über die eigenen literarischen Leistungen aussprach. Als Hofrath Willroth in Angelegenheit des Rudolphiner Hauses zum Kronprinzen nach Prag eingeladen und dort einen Tag sein Gast auf dem Pradschin war, äußerte sich der Kronprinz, nachdem er mit dem intensivsten Interesse sich über die Lage des Vereins, für den er ein ganz besonderes Interesse hegte, erkundigt hatte, den Wunsch, Willroth's eben in neuester Auflage erschienene „Vorlesungen über allgemeine Chirurgie“ zu besitzen. Nachdem ihm Hofrath Willroth das Buch überreicht hatte, schrieb ihm der Kronprinz:

„Lieber Willroth! Innigsten Dank für Ihren Brief und die Uebersendung des Buches. Der Inhalt Ihres Schreibens hat mich hoch interessiert. Ich beneide Sie um die Stellung, welche Sie in der Wissenschaft einnehmen. Ein Fach zu beherrschen und darin Autorität zu sein, muß ein herrliches Gefühl der Genugthuung für all die viele, oft aufreibende Arbeit bieten. . . Ich schicke beiliegend einige von mir verfaßte Schriften. Legen Sie vor Allem die scharfe Brille des Kritikers ab und beurtheilen Sie mit Nachsicht bescheidene Versuche eines Stümpers. Ich bin fanatisch

Bewunderer der Natur und der Naturwissenschaften, aber damit ist auch Alles gesagt; Zeit, Bildung und Gründlichkeit fehlen. Doch der Wille ist gut, und die Freude an der Arbeit bietet gerührende Stunden. Die „Donaureise“ als erzählende Reisebeschreibung ist nur eine Wiedergabe jener herrlichen Natureindrücke, wie sie unvergänglich in mein Gedächtniß eingepreßt haben. . . Ich bitte Sie, diese Schriften als eine bescheidene Gegengabe für Ihr schönes Werk anzunehmen. Mit herzlichem Gruß Ihr Rudolf.“

Auf einen Brief Willroth's, die Schrift des Kronprinzen über Spiritismus betreffend, antwortet er ihm ausführlich und schließt:

„Kurz, was Sie über meine spiritistischen Studien sagen, freut mich sehr. Klarheit und Wahrheit sind meine Ziele, mit deren Feinden zu kämpfen, mein größter Genuß. Von meiner Frau und mir herzlichste Grüße. Prag, 6. Februar 1882. Ihr treuer Rudolf.“

— (Ernennungen.) Der k. ung. Finanzminister hat den Finanzministerial-Rechnungs-Official Josef Mathes zum Rechnungs-Official 1. Classe bei der Nagypeder k. ung. Finanzdirection, dann den Gebühren-Manipulations-Rechnungs-Official Johann Prediger zum Rechnungs-Official 3. Classe ebendort ernannt.

— (Bestätigung.) Die Satzungen des Krankenunterstützungs- und Leichenbestattungs-Vereines der Hermannstädter Bäckergehilfen sind unter Zahl 742 l. Z., — die Satzungen des hancsaler freiwilligen Feuerwehr-Vereines unter Zahl 3950 l. Z. vom k. ung. Ministerium des Innern mit der Einreichungs-Clausel versehen worden.

— (Todesfälle.) Regine Gottschling ist am 30. v. hier selbst nach längerem Leiden im 65. Lebensjahre gestorben. Das Leichenbegängniß findet heute 3 Uhr Nachmittags auf dem Friedhofe der evang. Glaubensgenossen A. B. aus der Kapelle daselbst statt.

Gestorben ist: Gräfin Blumenthal, die Gemahlin des Feldmarschalls Blumenthal, am 29. v. in Berlin, im 77. Lebensjahre.

— (Unwillkommener Besuch.) Dem Rechnungs-Official des Mühlbäcker k. ung. Fortamtes, Karl Rakocz, stellten, wie uns aus Mühlbach mitgetheilt wird — in der Nacht vom 21. v. Diebe auf „ungewöhnlichem“ Wege einen unbetenen Besuch ab. Die Stroche bahnten sich durch das Dach den Eingang und stahlen ein Hektoliter Weizen und ein rothes Tischtuch.

— (Maul- und Klauenseuche.) Am 25. v. war der Stand der an der Maul- und Klauenseuche erkrankten Rinder in Rothberg 25, in Kaitenholz 46.

— (Kann schon gefüllt werden!) Der Leichkirch Schankwirth Georg Tellmann hatte in seinem Hofe drei leere Gebinde zu je 30 Literraum lagern. Simion Jencsi empfand hierüber einen Aerger, dachte sich, das Leere kann sich füllen, stahl alle drei Gebinde und suchte das Weite. Ewig wird auch er nicht verdetet bleiben können.

— (Der Stechbrief.) Michael Urban aus Kund hatte sich im Jahre 1887 an fremdem Eigenthum vergriffen und war verdustet. Dafür erhielt er im Landes-Polizei-Anzeiger einen warmen Empfehlungsbrief. Auf Grund dieser Referenz nahm ihn die Gendarmarie vor einigen Tagen in Arbeg in besonderen Schutz und stellte ihn dem Mediascher k. Bezirksgerichte zu.

— (Trachoma.) Bis 25. v. waren in Dpra-Kerczesora 29, in Streza-Kerczesora 23, in Ober-Arpa 30 Augenranke.

— (Drei gegen Einen.) Basilie Voicu Pascu, Basilie Vondanu und Gheorghe Streza aus Kesz hatten die griechische Wasserweiche stark geistig gefeiert. Den ersten und zweiten Tag darauf sprachen sie wahrcheinlich den gebrannten Wässern auch noch zu. Sie suchten für das innere Feuer Abkühlung und schlugen den dortigen Insaßnen Lazar Filip mit Stöcken braun und blau. Was sie gesucht, das fanden sie. Man brachte sie zum Fogaraser k. Bezirksgerichte in's — Kühle.

— (Ein Prinz Koban!) Die Koban's sind bekanntlich eine sehr alte Familie. In der Geschichte wird erzählt, daß ein Koban einst, als von königlichen Geschlechtern die Rede war, selbstbewußt und stolz ausrief: „Ich bin ein Koban!“ Der Koban, von dem wir erzählen, ist kein Prinz französischer Abstammung, sondern erblickte das Licht der Welt in dem etwas profaisch klingenden Orte Schaas, erhielt in der Taufe den nichts weniger als französisch angehauchten Namen Mikulae, wuchs gesund heran, eilte — statt seiner Pflicht als Honvéd nachzukommen — im Jahre 1886 nach Rumänien, wurde als Deferteur currentirt, kehrte nach vier Jahren heim und wird wohl die rothen Hosen „nachdienlich“ tragen müssen.

— (Unglücksfall in der Zuderfabrik.) Unterm 31. v. M. berichtet die „Kronstädter Zeitung“: 23. Der gestern Morgens beim Mühlenschaukeln beschäftigte Fabrikarbeiter Basilie Toboran aus Honigberg verlor die von einem Transmissionsrad herabgefallenen Riemen wieder auf das Rad zu bringen, trotzdem er nicht nur von seinen Kameraden hievon abgehalten, sondern ihm auch von dem Aufseher der Waschmaschine, Josef Baitritz, welcher sich behufs Richtigstellung auf einen Moment entfernen mußte, vor seiner Entfernung anbefohlen wurde, den Riemen nicht zu berühren. Die Hand des Verunglückten gerieth beim Anpacken des Riemens zwischen diesen und das Rad, und wurde der Körper des Arbeiters nach dem über dem Rade in der Entfernung eines halben Meters befindlichen Balken geschleudert, was den sofortigen Tod des Arbeiters herbeiführte.

— (Staatshilfe.) In der am 30. v. M. stattgehabten General-Versammlung des Torda-Aranjos Comitates gelangte ein Rescript des Ministers Grafen Teleki zur Verlesung, wonach Finanzminister Beklerle geneigt ist, zur Linderung der in der Meszöfög drohenden Noth behufs Durchführung der auf den Municipal- und Vicinalstraßen nöthigen Bauten eine Staatssubvention in der Höhe von 10.500 fl. zu gewähren, welche in 4-5 Jahren ohne Zinsen zurückzuzahlen wäre. Die Congregation beschloß, an das Ministerium das Ersuchen zu stellen, den Wohlthätenden möge eine Unterstützung im Betrage von 5000 fl. gewährt werden und auch die vorzunehmenden Straßenarbeiten sollen denselben zugute kommen. Schließlich wird das Ministerium ersucht werden, auch zur Herstellung des durch den Eisgang auf dem Aranjos-Flusse verursachten Schadens, welcher 30.000 fl. beträgt, eine staatliche Unterstützung zu bewilligen.

— (Die Siebenbürger Ehen ungiltig.) Der Oberste Gerichtshof in Wien hat in einem jüngst zu Ende gebrachten Proceße betreffend die Ungiltigkeit einer sogenannten „Siebenbürger Ehe“, auf die Ungiltigkeit dieser Ehe erkannt. Frau A., welche mit ihrem in Ungarn angetrauten Ehegatten B. zuletzt ihren gemeinschaftlichen Wohnsitz im Sprengel des Landesgerichts Laibach hatte, war bei dem genannten Gerichte um die Erklärung der Ungiltigkeit dieser in Preßburg geschlossenen Ehe eingekommen. Die Untersuchung hat ergeben, daß B. im Jahre 1870 sich in Klagenfurt nach katholischem Ritus mit einer zweiten Frau, C., verheiratet hat und nach Durchführung des Scheidungsprocesses mit derselben im Jahre 1882 aus dem österreichischen Staatsverbande ausgeschieden, zur evangelischen Kirche helvetischer Confession übergetreten, ungarischer Staatsbürger geworden ist und sich im Jahre 1886 in Preßburg mit der ledigen A., die gleichfalls zur evangelischen Kirche übergetreten und ungarische Staatsbürgerin geworden war, verheiratet hat. Von beiden Theilen waren also alle zur Eingehung der sogenannten Siebenbürger Ehe erforderlichen Schritte durchgeführt worden. Das Landesgericht in Laibach hat die in Ungarn geschlossene Ehe trotzdem für ungiltig erkannt, weil alle gedachten Schritte, wie auch der weitere Umstand, daß das Ehegericht in Klagenfurt im Jahre 1883 die „Trennung“ der Ehe zwischen B. und seiner ersten Gattin ausgesprochen und den getrennten Gatten zur Eingehung einer neuen Ehe ermächtigt hat, für die Ungiltigkeit der zweiten Ehe im Rechtsgebiete des bürgerlichen Gesetzbuches ganz belanglos sind, da die einzig mögliche Auf lösungsart der ersten Ehe durch den Tod des einen Ehegatten nicht dargethan ist. Das Grazer Oberlandesgericht, welches das an Ungiltigkeit

der zweiten Ehe gestellte Klagebegehren abgewiesen hat, ging von der An- schauung aus, daß die zwischen B. und A. als „Ausländer“ in Ungarn im Jahre 1886 geschlossene Ehe nach den dortigen Gesetzen als gültig an- zusehen ist, weshalb auch die Ungültigkeit dieser Ehe für das Geltungsgebiet des bürgerlichen Gesetzbuches nicht ausgesprochen werden kann.

Ungarische Regalienanleihe. Zwischen dem Finanz- minister und der durch die ung. allgem. Creditbank vertretenen Finanz- gruppe ist bezüglich Lebernahme einer Summe 4 1/2-procentiger Regalien- ablösungs-Obligationen am 30. v. ein Uebereinkommen abgeschlossen worden. Nunmehr wird auf Grund dieses Uebereinkommens seitens des Finanzministeriums eine Aufforderung an alle jene Regalienbesitzer ergehen, deren Ab- lösungssumme schon endgiltig festgestellt und auch anderseitig unangefochten in, sich bis zum 14. Februar zu erklären, ob sie für die ihnen zukommenden Regalien-Obligationen — Beträge unter 100 Gulden werden baar aus- geglichen — Baargeld, und zwar die Obligation mit einem Curie von 92 berechnet, beheben wollen.

Ungarische Revue. Das I. (Januar-) Heft der mit Unterstützung der ungarischen Akademie der Wissenschaften von Paul Hunfalvy und Gustav Heinrich herausgegebene „Ungarische Revue“ bringt folgenden Inhalt: Wilhelm Fraatz, Cardinal Johannes Carvajal's Legationen in Ungarn 1448—1461. I. — Ignaz Schwarz, Beiträge zur Geschichte der Medicin in Ungarn: 3. Paracelsus über die ungarischen Kräfte. 4. Zur Geschichte des Apothekerwesens im 18. Jahrhundert. — August Kaniß, Cardinal Ludwig Daynald als Botaniker. — Moriz Darvai, Julius Lanczy's Essays. — Moriz Wertner, Eine unbekannt ehe liche Allianz des Königs Sigismund. — Alex. Matkolevits, Die Einbürgerung des Freihandels in Oesterreich-Ungarn. — Kurze Sitzungsberichte: Alex. Jmre, Ueber den Styl der mittelalterlichen ungarischen Literatur. — Bernhard Munkacsy, Sprachstudien im Vögeland. — Theodor Ortway, Die Gründung des Fürstbistums. — Alexander Gieswein, Das Totenbuch der alten Ägypter. — Lorenz Lóth, Denkrede auf Valentin Strósz. — Arpad Bergzyl, Der Kóczan'sche Dramenpreis. — Emil Thewrewk, Die wissenschaftliche Behandlung der ungarischen Musik. — Sigmond Simonyi, Analogie und Wortmischung. — Koloman Thal, Historische Forschungen in Konstantinopel. — Karl Keleti, Denkrede auf Johann Hunfalvy. — Erzherzog Josef, Ueber die Zigeuner. — In der Geisteskunde, Gedicht von Alex. Endrédi, überfetzt von Adolf Sandmann. — Ungarische Bibliographie.

Die Neubewaffung der Militärzöglinge. Wie der „Reichsw.“ gemeldet wird, hat das Kriegsministerium verfügt, daß sämtliche Frequentanten und Zöglinge der Infanterie-Cadetschulen, dann der Wiener-Neustädter Militär-Akademie mit dem neuen Koppelgewehr Mannlicher 1888 ausgerüstet werden. Nur jene nicht assentirten jüngsten Zöglinge der Infanterie-Cadetschulen, welche wegen körperlicher Schwäche das neue, lange Gewehr nicht tragen können, sind mit dem Extracorpörgewehr System Wernld zu betheilen.

Bom Landsturm. Das österreichische Landes-Vertheidigungs- Ministerium hat auf wiederholte Anfragen endgiltig entschieden, daß die Landsturmpflicht kein Hinderniß zur Erlangung eines Reisepasses bildet, insofern gegen die Ertheilung einer Auswanderungsbewilligung von keiner anderen Seite Anstand obwaltet. Diese Erlaubniß erlischt jedoch in dem Augenblicke, als der Landsturm einberufen wird. — Die Anzahl der bei allen Bahnen Oesterreich-Ungarns bediensteten landsturmpflichtigen Beamten, Diener u. beziffert sich auf 27.439 Mann.

Ein Proceß des Erzherzogs Ludwig Victor. Aus Salzburg wird berichtet: Ein Proceß, welcher hier viel von sich reden macht, gelangte dieser Tage zur Entscheidung. Erzherzog Ludwig Victor hatte gegen den Anruiner an die nach dem Lustschloß Mesheim führende Straße, Josef Hellman, Besitzer des Sprungergutes zu Marglan, welcher diese Straße zu fahren mit Baumaterialien benötigte, beim hiesigen Bezirksgerichte Klage erhoben, daß Hellman unberechtigterweise sein Fahrrecht auf dem genannten Wege ausdehne, weil er nur berechtigt sei, diese dem Erzherzog gehörige Straße zu gewöhnlichen Wirtschaftszwecken zu benutzen. Nach durchgeführter processualer Verhandlung hat der Richter den Erzherzog mit dem Klagebegehren abgewiesen und zum Ertrag der Kosten verurtheilt. Ueber Appellation des Klägers hat das Oberlandesgericht in Wien das erstinstanzliche Urtheil cassirt und dem Klagebegehren stattgegeben und den Beklagten in die Kosten beider Instanzen verurtheilt. Nun strengte Hellman den Revisionsrecurs an und der oberste Gerichtshof entschied dahin, daß das Erkenntniß des Oberlandesgerichtes aufzuheben, hingegen das Urtheil erster Instanz rechtskräftig sei. Erzherzog Ludwig Victor wurde zum Ertrage der Gerichtskosten in allen drei Instanzen verurtheilt.

Döllinger an eine Ungarin. Eine Nichte des berühmten Gelehrten, Fräulein Bertha v. Radisch, war im vorigen Jahrzehnt Gouvernante im Hause einer israelitischen Familie Blyz zu Baja in Ungarn. Das Töchterchen des Hauses las häufig Briefe, die Döllinger an seine Nichte schrieb, und äußerte der Erzherzögin gegenüber den lebhaften Wunsch, gleich- falls einmal durch ein Schreiben Döllinger's ausgezeichnet zu werden. Das junge Fräulein erhielt nun einige Zeilen, welche wie folgt schließen: „Ich will in diesem kurzen Schreiben Ihnen nur aus tiefstem Herzen für all' die Theilnahme danken, die Sie und Ihre guten Eltern meiner Nichte und mir widmen, und Sie bitten, dieselbe auch fürder meiner theuern Bertha zu erhalten. Seien Sie versichert, daß unsere Familie und insbesondere ich an Ihnen und Ihren verehrten Angehörigen ebenfalls warmes Interesse nehmen, und daß Bertha gewiß mit Eifer, mit Herz und Geist Ihr Wohl wünscht und zu fördern sich bemüht. Durch die Güte, die Sie ihr während ihres Aufenthaltes in der Fremde erwiesen, verpflichten Sie mich zum innigsten Danke gegen Sie. Ich leide mit Bertha, wenn sie leidet, ich bin glücklich, wenn sie glücklich ist, was ihr wiederfährt, ist mir geschehen. Es wäre uns große Freude, Sie, liebes Fräulein, kennen zu lernen; deshalb wird Ihnen für alle Zeiten unser Haus gastlich offen stehen! Nur wenige Tage mehr und man läutet das Jahr 75 zu Grabe. Bevor ihm das Requiem ertöne, empfangen Sie und alle Ihre Angehörigen meine aufrichtigsten Wünsche für das zu be- ginnende Jahr. Möge es Ihnen ein recht freundvolles werden, das Sie immer weiter führt auf dem Pfad des Lebens, ohne Ihre Kräfte zu erschüttern oder zu ermüden!“

Missionär Uerge im Palais Karl Ludwig. Aus Wien schreibt man: Einiges Aufsehen erregte am 28. v. M. ein Chinese von hünenhafter Gestalt, in dessen Begleitung sich ein Knabe befand, welche um diese Zeit bei dem Palais Erzherzog Karl Ludwig vorfahren, um von dem Erzherzog und seiner Gemahlin in Audienz empfangen zu werden. Beide waren in der landesüblichen Galakleidung erschienen. Der Ältere der Beiden ist der seit dem Jahre 1880 im südöstlichen Theile der Küsten-

provinz Tche-Kiang lebende Missionär vom Lazaristen-Orden, Ignaz Uerge, ein 50-jähriger Mann, der einen stattlichen blonden Kopf trägt. Der Missionär ist ein geborener Ungar aus dem Preßburger Comitatz. Das Haupt seines Zöglinge schmückt gleichfalls ein kohlschwarzer Kopf. Der Knabe, eine geborene Chinese, steht im 15. Lebensjahre, ist aber für sein Alter etwas im Wachstum zurückgeblieben. Beide nahmen sich zusammen wie Kiese und Zergestum. Der beim Hauptportale aufgestellte Doppel- posten blieb beim Abblide der sonderbaren Gäste verblüfft stehen, als die- selben den Wagen verließen. Die Audienzbesucher wurden in das Empfangs- zimmer des Erzherzogs geleitet, woselbst sich außer dem Erzherzog Karl Ludwig und seiner Gemahlin auch die jüngsten Töchter des erzherzoglichen Paares, die Erzherzoginnen Maria Annunciata und Elisabeth und für kurze Zeit auch die älteste Tochter Erzherzogin Margaretha eingefunden hatten. Die Gäste aus China wurden sehr freundlich aufgenommen und zum Sitzen eingeladen. Der Erzherzog und seine Gemahlin erkundigten sich mit leb- haftem Interesse um den Zustand der Mission in China und über die Lebensweise in der Provinz von Tche-Kiang. Die Christengemeinde der Provinz zählt im Ganzen 1500 eingeborene Chinesen. In Tche-Kiang bewohnen zwei Missionäre ein im chinesischen Style erbautes Pfarrhaus, an welches eine eigene Schule und eine Capelle grenzt. An der Schule sind zwei chinesische Lehrer angestellt. Unweit vom Pfarrhaus befindet sich das Waisenhaus, in dem gegenwärtig beiläufig zweihundert Waisenkinder, respective zumeist von Eingeborenen ausgefetzt und versendete Kinder unter- gebracht sind. In der ganzen Provinz beträgt die Zahl solcher Kinder 1090. Die Zustände in Betreff der Kinder schildert der Missionär als grau- erregend. Die Kinder armer und gemüthsroher Eltern sind fast immer, ehe sie noch das Licht der Welt erblickten, dem Tode geweiht und werden auch nach der Geburt betäubt. Die Kinder derjenigen Eltern, welche etwas mehr Gefühl besitzen, bringen die Neugeborenen entweder den Missionären oder — setzen sie einfach aus, damit sie von mitleidigen Menschen gefunden werden. Der mit dem Missionär hier anwesende kleine Chinese, welcher bei der Taufe den Namen Petola (Peter) erhielt, ist eines jener letzteren Kinder. Wu-sin-Yuen-Petola-Peter ist ein aufgeweckter artiger Knabe. So oft der Erzherzog oder die Erzherzogin eine Frage an ihn stellten, stand er auf und beantwortete dieselbe correct. Er spricht außer der Landes- sprache ein wenig Deutsch und Ungarisch. Der Erzherzog rief ihn zu sich und richtete in ungarischer Sprache mehrere Fragen an ihn. Dabei bewunderte der Erzherzog seinen geschwarsen Kopf, denselben in die Hand nehmend, was den Miniatur-Chinesen sehr stolz zu machen schien. Während das erzherzogliche Paar mit dem Missionär sprach, wurde zwischen dem kleinen Chinesen und den beiden jungen Prinzessinen eine Conuersation in deutscher Sprache geführt. Große Freude bereitete es dem Knaben, als die Erzherzogin Maria Terefia ihm einige hübsche Bonbonniere gab, welche mit den Bild- nissen des Kaisers, der Kaiserin und mehrerer Mitglieder der kaiserlichen Familie geziert sind.

Die Geschichte von dem Schuh und Stiefel. Einen überaus lebreichen und interessanten Beitrag zur Culturgeschichte und Costümkunde lieferte Hofrath Jakob v. Falke im Wiener „Verein der Literaturfreunde“. Falke zeigt, daß sich in dem Jahrhunderte währenden Kampfe zwischen Schuh und Stiefel, in dem Streite zwischen der Legitimität des Ersteren und den revolutionären Untrieben des Letzteren ein Stück Welt- geschichte wiederpiegelt. Der Zeitraum von Urtypus des Schubes, der im grauen Alterthum modernen Sandale, angefangen, bis zu den auf der Höhe der Situation stehenden Lackstiefelstiefeln liefert ein Capitel der Geschichte von der Mode, Geschmack und Ausrichtung, wie es anschaulicher kaum gedacht werden kann. Der historischen Entwicklung nach nimmt der aus den Wäldern des alten Germaniens und aus den Torfmooren von Scandinavien stammende Schuh den ersten Platz ein. Während des ganzen Mittelalters ist der Schuh das ausschließliche Fußbekleidungsmitel, in seinen Abarten und oft bizarren Formen den Modetheorien der verschiedenen Reichthümer getreu folgend. Die merkwürdigsten und sonderbarsten Aus- schreitungen des Geschmacks jener Zeit sind die Schnabelschuhe, die, zu Beginn des ersten Jahrhunderts erfunden, mehr als hundertfünfzig Jahre ihre Herrschaft behaupteten. Eigene Verordnungen der Obrigkeit regelten die Länge der Schnäbel, welche die einzelnen Stände kennzeichneten. Eine alte Städte-Ordnung gestattete den Adligen, Schnäbel von zwei Fuß Länge zu tragen, den Bürgerlichen solche von einem Fuß Länge und dem niederen Volke nur von einem halben Fuß Länge. Als besonders schön galt es damals, die Schnäbel mit Ketten an den Knien zu befestigen, und selbst dann kam diese Mode nicht ab, als einem böhmischen Cavalier bei einem Gewitter die Schnäbel von seinen beiden Schuhen vom Blitze weggebrannt wurden. Man ging so weit, auch Heiligenbilder mit Schnabelschuhen zu verunstalten, und bekannt ist ein Altargemälde aus jener Zeit, welches den heiligen Josef und die heilige Maria mit Schnabelschuhen darstellt, deren Länge den gesammten vorderen Raum des Bildes einnimmt. Zu jener Zeit galt es in den Schlachten vor Allem, dem Feinde möglichst viele der eisernen Schnäbel abzuschlagen, welche die Ritter an ihren Rüstungen als Verlängerung der Panzerschuhe trugen. So führten die Schweizer nach der Schlacht bei Sempach ganze Wagenladungen dieser eisernen Schäbel als Siegestrophäen heim. Den Schnabelschuhen folgten als Reaction die plumpen, breiten, formlosen Schuhe der Landstrolche, zu denen sich mit Beginn des dreißigjährigen Krieges der Stiefel gesellte. Unentschieden wogt nun der Kampf Jahrhunderte hindurch zwischen Schuh und Stiefel, wobei stets das Bestreben des weiblichen Geschlechtes zu Tage tritt, die Fußbe- kleidung als Verschönerungsmittel zu benutzen. Die zierlichen, kaum eine Spanne langen, auf unnützig hohen Absätzen ruhenden Seidenschuhe aus der Zeit des Directoriums geben ein Beispiel, wie sehr die weibliche Welt sich bestrebt, durch einen möglichst kleinen Fuß Gefallen zu erregen, ohne hierbei Rücksicht auf die Anforderungen der Hygiene zu nehmen. Salon- fähig wurde erst der Stiefel seit der französischen Revolution. Derselbe begann in Schnallenschuhen und Seidenstrümpfen und endigte mit dem aus England importirten Stulpenstiefel. Eine endgiltige Ausöhnung zwischen diesen beiden Erbsünden, dem Schuh und dem Stiefel, brachte erst unsere Zeit durch die Erfindung der elastischen Gummisohle. Die Stiefelstetten bedeuten die vollkommene, innige Verbrüderung der zwei Rivalen, und wenn auch eine kleine Gilde von Modehelden kürzlich Anstalten traf, zu den Schnabelschuhen wieder zurückzukehren, so dürfte doch die weitaus größere Hälfte der minder vom Modetempel terrorisirten Menschheit der Natürlichkeit und Gesundheit gewiß mehr Augenmerk schenken, als den Einfällen gefälliger Toilettenkünstler.

(Gegen das Duell.) Aus Berlin schreibt man der „Köln. Ztg.“: „In militärischen Kreisen wird erzählt, der Kaiser wolle dem Unwesen des Duells allmählig ein Ende machen. Officiere, welche Kameraden zu einem Zweikampf mit tödtlichem Ausgange herausfordern, sollen aus dem Armeeverbände ausgestoßen werden. Eine derartige Anordnung würde auch einen heilsamen Einfluß auf den studentischen Duellunfug üben.“

Die Hochzeit des Fr. C. Eissel. Der Erbauer des berühmten Thurmes hat am 23. Januar sein Töchterchen unter die Haube gebracht. Die Hochzeit hat in Paris mit dem größten Pompe stattgefunden. Das Defilé vor der Sacristei dauerte fast anderthalb Stunden, so groß war die Zahl der Hochzeitsgäste. Es herrschte selbstredend die höchste Eleganz und der äußerste Glanz. Alle großen Persönlichkeiten von Paris, die Minister Tirard, Spuller u., die Mitglieder des Instituts, die be- rühmtesten Künstler, Gelehrten und Industriellen, nicht zu vergessen das Administrationspersonal des Eisselthurmes und jenes der Gewerke von Levallois, waren bei dieser Feier vertreten. Die Trauung vollzog P. Didon, der bei dieser Gelegenheit eine ruhende Ansprache voll glänzender Beredsamkeit hielt. Während der Messe hatte man Gelegenheit, die Elite der Künstler der Oper zu hören; auf dem Chore befand sich das Orchester des Conservatoriums. Als Beisitzer fungirten für Fräulein Eissel ihr

Onkel Dr. Henocque und ihr Schwager Herr Salles; für den Bräutigam, Herrn Biccioni, Ministerialdirector Roman und Mineningenieur Chesneau. Nach der Trauungs-Ceremonie fand im Palais Eissel ein Lunch statt. Unter den Taufenden von Blumenkränzen, die Fräulein Eissel empfing, befand sich einer, der ein riesiges Nest von Lilien, Rosen und Drangen- blüthen darstellte. In der Mitte befanden sich zwei weiße Tauben. Dieser Korb war von dem Bruder des Bräutigams Herrn Paul Biccioni und stammte aus Corsica, woselbst dies das obligate Hochzeitsgeschenk für junge Ehepaare bildet.

Tanzen im Mittelalter. Man tanzte im Mittelalter in Kreisen nicht paar-, sondern nur reihenweise, und als um 1400 die Sitte aufkam, daß je zwei und zwei mit einander tanzten, ließ der hohe Rath sogar ein Verbot dagegen ergehen. Beim Volke, namentlich auf dem Lande, in den Dörfern und kleineren Flecken, war das paarweise Tanzen auch neubend in Reihen gebräuchlich, die Behörden aber verboten stets diese Art zu tanzen, die man eigentlich Bedrehen oder Umschlingen der Tänzerin nannte, d. h. sie gestatteten nicht, daß die Paare sich „wirbelten“. Vor Allem aber bestand der Unterschied zwischen dem Tanzen im Mittelalter und dem heutigen darin, daß die Tanzpaare damals nicht alle zugleich tanzten, sondern Jeder seine Tour machte. Außer dem „Reigen“ und dem „Tanze“, welche beide noch in verschiedene Abstufungen und Sonderarten zerfielen, gab es keine eigentlichen anderen Arten mehr bis auf einen ganz außergewöhnlichen Tanz, der vom Rath zur Fastnacht 1463 gestattet wurde, und von dem berichtet wird, daß man ihn den „fremdländischen“ oder „heidnischen“ Tanz nannte. Auch von einem „Hauptentanz“ wird be- richtet. Er bestand darin, daß die Pärchen um eine Stange tanzten, auf deren Spitze ein Hahn besetzt war. Auf dem Ende eines an der Stange angebrachten „Armes“ stand ein gefülltes Glas, das der umtanzende Tänzer zu berühren suchte. Gelang ihm dies, und fiel das Glas dadurch um, so konnte er den ausgelegten Preis sein Eigen nennen. In den meisten Dörfern war der letztere für die Tänzerin bestimmt, die, um ihn zu ge- winnen, den Versuch machte, ihren Tänzer so hoch zu heben, indem sie denselben um die Knie faßte, daß er das Glas umstoßen konnte. Außer den Hähnen waren es auch Gänse und andere Thiere, um die man tanzte. So tanzte denn das Mittelalter fröhlich in die Neuzeit hinein, und diese wird tanzen, so lange das schöne Geschlecht ohne Tanzen nicht leben kann.

(Unbedacht.) „Keine Idee, daß das Rauchen schädlich ist!“ Meiner Großvater raucht und ist schon siebzig Jahr alt.“ — „Kann man's denn wissen, ob er nicht schon älter war, wenn er nicht rauchen thät!“ — (O weh!) Häschen: „Baba, die Richter werden ja immer kleiner beim Brennen!“ — Vater: „Natürlich, mein Sohn!“ — Häschen: „Du sagst doch aber, es seien Wachs-Lichter!“

Original-Telegramme.

Budapest, 1. Februar. (Abgeordnetenhaus.) Das Unterrichts- Budget wurde erledigt und Minister Graf Csaky allseitig lebhaft acclamirt. Nachdem der Referent Busch das Justiz-Budget beleuchtet, wird die Berathung auf Montag vertagt. Balogh interpellirte den Finanzminister, ob er weiß, daß der im Reichs-Regimente eingetheilte Freiwillige Bizsmandy in Folge Verfolgungen seitens seines Comman- danten, Hauptmann Brandt, einen Selbstmord beging; wenn dies wahr ist, wie soll diese unmensliche Behandlung bestraft werden? Balogh inter- pellirte in derselben Angelegenheit den Ministerpräsidenten, ob er sich von der Sache Kenntniß verschafft habe und dem Hause die erhaltenen Daten zur Beruhigung der öffentlichen Meinung vorlegen werde?

Fiume, 1. Februar. Der Zustand des Grafen Andrássy ist etwas besser.

Berlin, 1. Februar. Der Kaiser entbot Bismarck über eigenes Ansuchen vom Amte des Ministers für Handel und Gewerbe und ernannte den Oberpräsidenten der Rheinprovinz Verleppich hiezu.

Fremden-Liste

Hotel Reutbrer. St. Timetling, A. Penner, A. Steindach, A. Antoni, Kaufleute von Wien; Capelus, Privatier, von Groß-Schenf. Hotel Römischer Kaiser. Emil Stern, Reichenber, von Budapest.

Briefkasten der Redaction. X. Y. hier. Ihr Aufsatz gelangt demnach zum Abdruck.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Wolf. Kr. 28. Aufgehobenes Abonnement Sonntag den 2. Februar: Der Viceadmiral. Römische Operette in 3 Acten und einem Vorspiele von F. Zell und K. Gené. Musik von Carl Millöcker.

77. Abonnements-Vorstellung Montag den 3. Februar: ungerader Tag.

Die lustigen Weiber von Windsor.

Römisch-phantasische Oper in 3 Acten nach Schaferspaars gleichnamigem Lustspiel von S. D. Rosenthal. — Musik von Otto Nicolai.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Currency/Instrument and Price. Includes items like Ung. Goldrente 6%, Ungarische Prämien-Lose, and various bonds.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Currency/Instrument and Price. Includes items like Ung. Goldrente, 5-procentige Goldrente, and various bonds.

Tabelle

für den Personen- und Gepäck-Verkehr nach dem Zonen-Tarife.

Table with columns for Verkehr, Zone, Fahrpreis per Person beim Personen-, Omnibus- und gemischten, and Preis per Stück inclusive Manipulations-Gebühr in Gulden & B.

Stationen

von Hermannstadt aus, welche in die Zone von I-XIII gehören; alle übrigen Stationen der ungarischen Staatsbahn bis Budapest gehören in die XIV. Zone.

Table with columns for Station, Zone, and Kilometer, listing various stations like Visakna, Földvár, Györes, etc.

Sz. 13088/1889. telekk.

[86] 1-1

Arverési hirtelményi kivonat.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közzé teszi, hogy nagyszabeni ügyvéd Friedmann Arnold által képviselt nagyszabeni általános tukarekpenztár végrehajtónak 25 frt. 76 kr. kamat, 11 frt. 10 kr. és 4 frt. 40 kr. eddigi és a jelenlegi és az ezutáni költségek kielégítése végett végrehajtást szenvedő Knuff Mártonné szül. Bretz Zsuzsannának az omlási 1463. sz. tjkvben A. § 1-8. r., 1927b, 2109, 4257, 4258, 4730, 5450, 5605, 5606, 7397, 10138, 10139. hr. sz. a foglalt fekvőségei 256 frt. kikialtási árban és a Knuff Mártonné nevében 1/3-ad és Astner Matyásné szül. Knuff Zsuzsanna nevében 2/3-ad részben az omlási 1467. sz. tjkvben A. § 1-3. r., 603, 604, 844. és 6789 hr. sz. alatti fekvőköböl Knuff Mártonné Bretz Zsuzsannát illető 1/3-ad rész jutaléka 67 frt. megállapított kikialtási árban Omlás község előjárásági helyiségében 1890. évi április hó 9-én, délelőtti 9 órakor megtartandó bírói nyilvános árverésen kikialtási áron alól is eladatnak.

Venni szándékozók végrehajtató kivételével kötelesek az egyenként eladandó ingatlanok kikialtási árának 25%-át készpénzben vagy pedig a végrehajtási eljárás 42. §-ában és az ezt kiegészítő rendelkezésekben jelzett árfolyamu és óvadékképeseknek nyilvánított értékpapirokban kiküldött kezéhez letenni.

A vételért köteles vásárló részletekben az árverési napjától számított 15 és 30 nap alatt a nagyszabeni kir. adó- mint letéti hivatalhoz szabályszerűen szerkesztett kérvénnyel letéte helyezni az árverés napjától a befizetésig járó 6% kamattal együtt.

Nagy-Szebenben, 1890. évi január hó 4-én.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírjától.

Aus dem Amtsblatte.

Citationen.

Am 8. Februar (auch unter dem Schöpfungswerte) Liegen-schaften der Anna Rele in Kis-Görgény. (Marosvásárhelyer Gerichtshof.)

Am 9. April (auch unter dem Ausfertigungspreise) Liegen-schaften der Juliana M. Knuff geb. Bretz in Domleis. (Hermannstädter Gerichtshof.)

Aufforderung.

Vom Kádibiszarhelyer Gerichtshofe an Karl Imre, zur Tagfahrt am 12. März zu erscheinen

Rundmachungen.

Vom Dévaer Gerichtshofe, daß die Tagfahrt wegen Commassation in Madulesd für den 20. Februar, - in Malajed für den 26. Februar anberaumt wurde.

Vom Klausenburger Gerichtshofe, daß die Tagfahrt wegen Contingentierung des Schankredites in der Gemeinde Mezö-Szent-György für den 5. März anberaumt wurde.



Rundmachung.

Zu dem Sparcassa-Hausse Grosser Ring Nr. 13 früher v. Sonnenstein'sches Haus) sind vom 1. Mai l. J. im oberen Stockwerk mehrere Wohnungen zu vermieten. Nähere Auskünfte erteilt die Realitäten-Verwaltung im Amtlocale der Sparcassa Grosser Ring Nr. 12. Hermannstadt, am 1. Februar 1890.

Advertisement for CHOCOLAT SPRÜNGLI leicht löslicher reiner CACAO, featuring an illustration of a chocolate bar and text in German.

Advertisement for GRATIS Ausbildung zum tüchtigen Buchhalter, featuring an illustration of a man at a desk and text in German.

SCHÖNES HAAR

Advertisement for Dr. C. Bystrow's Haarpräparate, including Rejuvenator, Colorator, Depurator, Haarbalsam, Haarpomade, and Depilatorium, with detailed descriptions in German.

Advertisement for Frisches Heidemehl (Haricis mehl) by Georg Serfözö, located at Speccerwaaren-Handlung, Fleischergasse Nr. 1, Das Gewölbs-Local, Kleiner Ring Nr. 26.

Advertisement for Carl Kuhn & Co in Wien, featuring an illustration of a fountain pen and text in German.

Advertisement for Darlehen (loan) from the Centralamt der sächsischen Universität, offering a loan of up to 3000 fl. at 6% interest.

Advertisement for KWIZDA'S Restitutions-Fluid (Washwasser) für Pferde, featuring an illustration of a horse and detailed text in German.